

Agenda

Zukunft in Vergangenheit träumen

Von Regula Stämpfli



Kürzlich, beim Weisswein unter lauter selbstständig wirtschaftenden Menschen, begann eine pessimistische Gegenwartsanalyse. Denn seit über zehn Jahren stagnieren die Löhne von Freiberuflern aller Couleur. Was sich wie eine Sammlung von Einzelschicksalen

liest, ist in Wirklichkeit flächendeckende Realität: Die «freie» (frei von Sicherheit) Journalistin berichtete, dass sie kaum mehr von ihren Artikeln leben kann, da diese in den Printmedien mit immer weniger Zeilenhonorar vergütet werden. Und ein Blog ist meistens gratis oder wird, bestenfalls, mit 150 Franken belohnt.

Die Buchautorin neben mir erzählte von einer Frauenorganisation, die sie für eine Lesung eingeladen und ein Honorar von 250 Franken offeriert hatten mit dem Hinweis: «Wir sind ehrenamtlich.» Als die Autorin schüchtern fragte, ob es denn möglich sei, die Spesen für Anfahrt und Hotel auch zu übernehmen, meinte die Präsidentin des Frauenvereins: «Dann können wir Sie uns nicht leisten.» Was dann der Apéro in der Hip-Location des Ortes für über 100 Menschen kostete, blieb derweil im Dunkeln. Der Historiker, Dr. phil. habil., arbeitslos, hat sich als Familienvater eine Halbtagsstelle am Privatschulhaus gesucht, da die Aussicht, irgendeine feste Professur zu erhalten, nun wirklich keine Zukunftsperspektive war. Der befreundete preisgekrönte Fotograf musste mit 50 Jahren seine Eltern anpumpen, weil er in seiner alten Scheune, die ihm als Wohnraum und Atelier dient, eine Heizung einbauen musste. Und, und, und. Vor 20 Jahren war es meiner Mutter noch möglich, als Kassiererin drei Kinder durch höhere Schulen durchzubringen, zwei davon weisen mittlerweile eindrucksvolle internationale Karrieren auf. Meinen Sie, dies könnte heute eine Kassiererin noch stemmen?

Eben. Die sadomasochistisch veranlagte Vordenkerin Ayn Rand hat mit ihrem «Atlas Shrugged» die Bibel zu der völligen Delegitimierung aller Leistung und Arbeit geschrieben. Das einzige Ziel der Rand'schen Philosophie besteht darin, den Menschen letztendlich so zu verflüssigen, dass er nie mehr über Kapital verfügen, sondern als Kapital regelrecht verwertet werden kann. Wie würden Sie sonst den Leihmuttermarkt oder den Organhandel bewerten? Oder wie erklären Sie es sich, dass die Revolution auf den Strassen ausblieb, als IWF-Präsidentin Christine Lagarde letzte Woche frohgemut verlaun liess, sie würde im Notfall zur Rekapitalisierung der Grossbanken alle privaten Spareinlagen mit zehn Prozent besteuern? Lagarde, die gegen eine Kapitalsteuer, aber sofort bereit ist, ihr und mein sauer verdientes Geld für das System abzuwickeln. Die Gegenwart lädt tatsächlich ein, den Kopf hängen zu lassen. Dabei gibt es ganz tolle Gegenentwürfe: garantiertes Grundeinkommen oder auch, populistisch, aber plausibel, die Initiative 1:12 mit einem Ja zu unterstützen. Ja, nennen Sie mich naiv: Ich träume von einer Zukunft, die wieder dem entspricht, was ich als Kind gelernt habe, nämlich: dass Leistung, Ehrlichkeit und Mitgefühl, gepaart mit kindlicher Neugierde und Kreativität, die Eckpfeiler unserer Gesellschaft sind. Und nicht Gier, Angst, Kontrolle.

Wozu braucht es noch Aussenminister?

Niedergang eines einst wichtigen Amtes

Von Patrick Marcolli, Berlin

Kleine Testfrage: Wie heisst der Aussenminister der USA? Möglicherweise fällt Ihnen der Name John Kerry ein, möglicherweise können Sie sich nur daran erinnern, dass Hillary Clinton dieses Amt bis vor Kurzem besetzte. Damit würden Sie zu einer kleinen Minderheit der Befragten gehören, denen überhaupt der Name eines amtierenden oder erst kürzlich abgetretenen Chefdiplomaten einfällt. Erschweren wir die Aufgabe zusätzlich: Wer ist der aktuelle Aussenminister Grossbritanniens (William Hague)? Wie heisst der Aussenminister Frankreichs (Laurent Fabius)? Und in Deutschland? Hier hält bis zu seiner Ablösung in ein paar Wochen Guido Westerwelle die Stellung – er, der als Chef der Liberalen einst abgesägt wurde und gnädigerweise auf dem Posten des Aussenministers verbleiben durfte. Westerwelle steht exemplarisch für den schlechenden Niedergang dieses Amtes: Seit dem Ende des Kalten Krieges haben die Chefdiplomaten massiv an Bedeutung eingebüsst. Bei internationalen Konflikten wie dem Irak-Krieg rücken sie kurz ins Rampenlicht, erscheinen aber nur noch als die Erfüllungshelfen eines längst vorbestimmten politischen Kurses, als sich selbst verleugnende Marionettendiplomaten. Ein bezeichnendes und eigentlich tragisches Beispiel dafür ist der Auftritt des damaligen US-Aussenministers Colin Powell vor dem UN-Sicherheitsrat im Februar 2003, als er mit gefälschten Beweisen in einem Gläslein den Nachweis zu erbringen suchte, dass Saddam Hussein über Massenvernichtungswaffen verfüge. In Zeiten der permanenten Weltkonflikte und Krisenherde kam den

Aussenministern eine bedeutende Rolle zu. Im Deutschland der Zwischenkriegszeit ragte der kluge Gustav Stresemann heraus, das Aussenbild der Bundesrepublik wurde lange Jahre geprägt von den Ministern Willy Brandt, Hans-Dietrich Genscher und zuletzt auch Joschka Fischer. Oder wie global wichtig doch war die Diplomatie von einflussreichen US-Aussenministern wie Dean Rusk oder Henry Kissinger! Heute aber stehen die Regierungschefs mehr denn je im Zentrum des Geschehens. Sie reisen unablässig und veranstalten Gipfel mit Gipfel. Medien und Öffentlichkeit geben sich nicht mehr zufrieden mit der «Nummer 2», man will die

Für den Zustand der Welt ist die geschwundene Bedeutung der Chefdiplomaten gar kein schlechtes Zeichen.

führenden Köpfe sehen – und die Regierungschefs sonnen sich im Blitzlichtgewitter. Für spezifische Krisen werden Fachkräfte bemüht: Die Finanzminister in der europäischen Schuldenkrise, die Innenminister bei diversen Bedrohungslagen oder die Verteidigungsminister, die hin und wieder medienwirksam ihre Truppen im Ausland besuchen dürfen. Für die Chefdiplomaten der Länder ist der Handlungs- und Profilierungsspielraum dagegen klein geworden, und das Amt dient heutzutage vor allem dazu, einem erfahrenen Politiker ein letztes, schönes Amt zu geben. Für den Zustand der Welt ist das gar kein schlechtes Zeichen. patrick.marcolli@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Therapie (IV)

«Michael», sagte der Therapeut, «ich glaube, Sie müssen sich gar nicht erst hinsetzen.» «O.k., ich kann auch ein bisschen rumlaufen.» «Michael, ich denke, wir brechen die Therapie hier ab.» «Ist es, weil meine Probleme mehr philosophischer denn psychischer Natur sind?» «Michael, bitte. Sie leben in einer Traumwelt, die sie sozusagen philosophisieren, um sie zu rechtfertigen. So erklären Sie etwa Ihre Neurose einfach zum Wahnsinn der Welt und verwechseln so Ursache und Wirkung. Nicht die Welt ist wahnsinnig, die Menschen sind es.» «Soll ich mich nicht doch setzen und wir sprechen über Entfremdung oder Weltschmerz?» «Nein, Michael.» «Also, gut, ich glaube ohnehin, dass ich eher zum Kern meiner Psyche gelangen würde, wenn ich eine Therapeutin hätte, die mit Rock und hohen Schuhen in meine Seele taucht.» «Michael. Therapie hat kein Geschlecht. Das ist kein Sex, höchstens Seelenstriptease Ihrerseits. Und dann geht der Trend bei Therapeutinnen zu Gesundheitsschuhen.» «Oh, gibt es keine mehr, die den Absatz eines Schuhs als motivierendes und vielschichtiges Therapieinstrument einsetzt?» «Kaum. So etwas existiert nur in Ihrer Fantasie, Michael. Und hat nichts mit Therapie zu tun.» «Tragen deswegen alle Gesundheitsschuhe?» «Bitte ...» «Aber denken Sie nicht, dass eine sexy Miss Shrink irgendwie ... fördernd sein könnte. Ich meine, was sonst so im wirklichen Leben funktioniert, sollte ja auch in der Therapie ... Weshalb eigentlich wollen Sie nicht mehr?» «Ich hab Ihre Sachen übers Wallis gesehen.» «Na und?» «Ich bin Walliser.» «Ach, das kriegt man doch mit ein paar Sitzungen in den Griff.» michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

Aufnahmebereit für Ärger

Von Ruedi Arnold

Vergangene Woche habe ich mein Vokabular durch einen Ausdruck erweitert, den ich zufällig aufgeschnappt hatte: «ideelle Immissionen». Obwohl er in der Rechtsprechung seit Jahren zu ausufernden Erwägungen führt, war er mir bis dahin unbekannt. In der Sprache der Juristen handelt es sich dabei um «Einwirkungen auf das menschliche Empfinden, die nicht gegenständlicher Art sind».

Der Zufall wollte es, dass ich an ausgerechnet jenem Freitag, erstmals mit dem Begriff «ideelle Immissionen» konfrontiert, eine gute Stunde im Zug sass. Ausgerüstet mit anregender Lektüre, dachte ich die Reise im schwach besetzten Wagen zu geniessen. Daraus wurde nichts. Mir gegenüber liess sich alsbald ein junger Mann nieder, wogegen grundsätzlich nichts einzuwenden ist, umso mehr, als er einen durchaus gepflegten Eindruck machte: an den Füssen geräumiges Schuhwerk der Marke Converse, in den Ohren mit einem iPhone verbundene Stöpsel, dazwischen dies und jenes von Diesel. Er startete unentwegt auf das Display seines Mobiltelefons, was seinem Bedürfnis an Genuss jedoch nicht zu genügen schien. Vom Start der Reise bis zum Ziel bohrte er in seinen Nasenlöchern, besah sich zwischendurch die Ausbeute und führte sie nach offenbar befriedigend verlaufener Inspektion zum Mund. Ich hätte, ohne meinen Blick je zu meinem Gegenüber schweifen zu lassen, ungestört in meinem Buch lesen können. Der junge Mann machte keinen Lärm, sonderte keine unangenehmen Gerüche ab, nicht einmal Feinstaub oder CO₂, was die häufigsten öffentlich diskutierten Immissionen sind. Hätte ich ihn zurechtweisen sollen? Ein abwegiger Gedanke, ich eigne mich nicht zum

Erzieher fremder Menschen. So blieb mir nichts anderes übrig, als still zu leiden. Wäre ich einen Tag zuvor in diese mir fast unerträgliche Situation geraten, hätte ich noch mehr gelitten. Am Freitag aber konnte ich der Unbill, die mir zusties, einen Namen geben: «ideelle Immission». Was man benennen kann, ist leichter zu ertragen, wie wir wissen. Wer Jahre seines Lebens sich erst im letzten Moment auf jede Prüfung vorbereitet und am Tag des Exams Höllenqualen aussteht, nimmt sein Schicksal gelassener, sobald er weiss, dass er an Prokrastination leidet. Ich bin ein Prokrastinierer, denkt er dann, und fällt viel leichter Herzens durch die Prüfung. Wen der Anblick nasebohrender Leute irritiert wie mich, darf sich künftig mit dem Wissen trösten, nichts weiter als ideell immissioniert zu sein. Erst seit ich den Begriff kenne, ist mir bewusst, dass ich unaufhörlich, überall diesem Phänomen ausgeliefert bin. Stehe ich am Fenster, sehe ich an Balkongeländern rote Fahnen mit der simplen Division 1:12 hängen. Glauben die, ich könnte sie nicht lösen? 1:12 = 0,083333... oder, als Bruch, 1/12. Das weiss jedes Kind. Für dumm angesehen zu werden finde ich ideell fast so immittierend wie Wahlplakate mit Köpfen der Kandidaten, wie die abstossende Werbung von Sofortkreditinstituten, wie sommers Menschen in Flip-Flops, winters Christbäume, wie Boris Beckers peinliche Entblössungen und ästhetisch verunglückte Uniformen der Schweizer Armee.

Vielleicht ereifere ich mich derart, weil ich anlässlich der Begegnung mit dem Nasenbohrer ein Buch von Thomas Bernhard in den Händen hielt. Er war ein geradezu professionell ideell Immissionierter. Die Gesellschaft? «Noch nie hat es eine so scheussliche und niedrige Gesellschaft in einem so scheusslichen und niedrigen Staat gegeben»,

sagt eine seiner Romanfiguren. Die Zeitungen? «Sie werden keinen geistvollen Satz in irgendeinem dieser Scheissblätter finden.» Schriftsteller? «Die pathetische Dummheit dieser Leute stinkt zum Himmel.» Politiker? «Gemeine und stumpfsinniger Staats- und Demokratiemissbraucher.» Das führt so weit, «dass ich die ganze Welt und die ganze Menschheit nicht mehr aushalte». So weit wollen wir es denn doch nicht kommen lassen, auch wenn «alles in dieser Welt und in dieser Menschheit einen Grad von Gemeingefährlichkeit und niedriger Brutalität erreicht hat, den selbst die hellstichtigsten Denker der Geschichte nicht für möglich gehalten hatten».

Die Abgründe, die uns Thomas Bernhard zeigt, machen immerhin deutlich, wohin ideelle Immissionen uns führen können. Das Wort kommt vom lateinischen «immittere», was bedeutet: etwas in sich hineingehen lassen. Um uns zu ärgern, müssen wir aufnahmebereit sein. Das gilt nur sehr beschränkt für Lärm und Gestank und Staub und Gift. Dagegen können wir uns nur mit grossem Aufwand schützen. Was uns ideell nicht passt, müssen wir aber gar nicht hereinlassen, wir können es mit einem Schulterzucken abtun oder sogar willkommen heissen. In Gerichtsverfahren werden ideelle Immissionen als Argument besonders häufig bemüht, wenn es um Einrichtungen geht, die durchaus schweizerischem Recht entsprechen, die wir aber nicht sehen wollen: Prostitution ist erlaubt, aber auch Freier wollen nicht neben einem Bordell wohnen. Sterbehilfe ist kaum noch umstritten, aber niemand will sehen, dass Särge aus dem Nachbarhaus getragen werden. Ideell belästigt zu sein, hat etwas Heuchlerisches. Sollte ich den jungen Mann wieder treffen, reiche ich ihm ein Taschentuch und lese weiter. ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Som (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (heh) – Tina Hützi (thj) – Denise Muchenberger (dm) – Karin Müller (kmu) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbj), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb), Leitung – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstern – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letzerin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Baz am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5,70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3,69, Arbeit & Stellen: Fr. 5,70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool